

So verbessern wir unsere CO₂-Bilanz

Jeder einzelne kann etwas für den Klimaschutz tun. Fangen wir einfach damit an.

Von Marcus Theurer



DAS ÖKO-GLOSSAR

Best-in-Class-Prinzip

Der typische Weg, sich beim Anlegen an ethischen Vorstellungen zu orientieren, ist, problematische Unternehmen komplett aus dem Portfolio auszuschließen (Ausschluss-Prinzip). So werden etwa Aktien und Anleihen von Unternehmen aus der Waffenindustrie oder von solchen, in deren Lieferkette Kinderarbeit vorkommt, außen vor gelassen. Auch Kernenergie oder die Produktion von Suchtmitteln sind verbreitete K.-o.-Kriterien. Wer hingegen allein nach dem Best-in-Class-Prinzip anlegt, schließt keine Branche aus, sondern investiert nur in Firmen, die in ihrer Branche unter Nachhaltigkeits-Aspekten führend sind. Die Anlagestrategie wird dadurch breiter, als sie in einem Portfolio sein kann, das nach dem Ausschluss-Prinzip zusammengesetzt wurde. Andererseits wird es vielen Anlegern, die auf Nachhaltigkeit Wert legen, nicht gefallen, die vorbildlichsten Unternehmen aus der Öl-, Rüstungs- oder Tabakindustrie in ihrem Portfolio zu haben. Wer über beide Prinzipien hinausgehen will, kann in Themenfonds investieren, die zum Beispiel nur auf erneuerbare Energien setzen. *java.*

Wie wichtig war den Deutschen der Klimaschutz im Seuchenjahr 2020? Einen Anhaltspunkt liefert der CO₂-Rechner, den das Dessauer Umweltbundesamt (UBA) auf seiner Homepage bereithält. Mit ihm kann jeder binnen weniger Minuten ermitteln, wie groß sein ganz persönlicher Klima-Fußabdruck ist, also wie viel Emissionen von klimaschädlichem Kohlendioxid (CO₂) er oder sie im Jahr verursacht.

Rund 350 000 Mal haben sich die Nutzer 2020 durch den Klima-Kalkulator der Behörde aus Dessau geklickt. Das ist einerseits ein ziemlicher Knick nach unten gegenüber 2019, dem Jahr, in dem Greta Thunberg und „Fridays for Future“ Furore machten und der Klimarechner des UBA fast eine Million Mal genutzt worden ist. Andererseits: Verglichen mit 2018 (160 000) und 2017 (60 000) zeigen die Nutzerzahlen weiter klar nach oben.

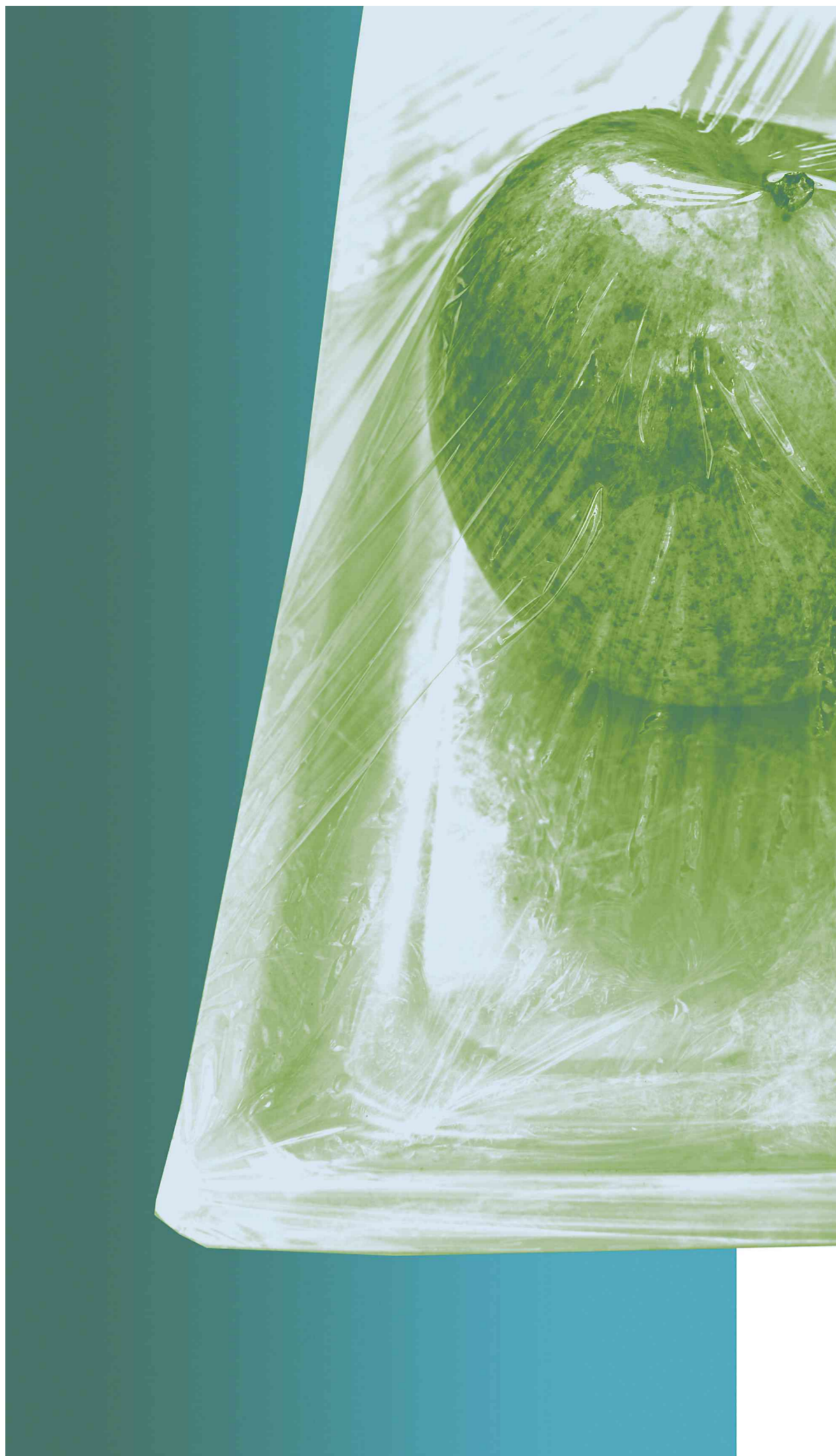
Es ist eindeutig: Heute befassen sich viel mehr Bürger als vor nicht allzu langer Zeit mit der Frage, was sie selbst durch ihre Lebensführung für den Klimaschutz tun können. Davon zeugt auch die Liste der Ratgeberbücher für das nachhaltige, grüne und klimaschonende Leben, die immer länger wird. Sie erklären den Lesern, was von Bioäpfeln aus Neuseeland und Öko-Wegwerfwindeln zu halten sei und welche Kaffee-Pads man guten Gewissens benutzen könne.

Das Problem an der Sache: Wenn es konkret wird mit dem Klimaschutz, dann wird es auch schnell unübersichtlich angesichts Tausender großer und kleiner Konsumentscheidungen, die wir Jahr für Jahr treffen. Eines allerdings steht fest: Im europäischen Vergleich ist der private Klima-Fußabdruck der Deutschen unvorstellbar groß. Im Schnitt verursacht jeder Bundesbürger den Ausstoß von rund 11 Tonnen Treibhausgasen im Jahr. Damit liegen die Deutschen fast ein Viertel über dem Durchschnitt in der Europäischen Union. Unser CO₂-Fußabdruck je Einwohner ist um die Hälfte größer als der französische und sogar rund doppelt so groß wie der schwedische.

Das lässt darauf schließen, dass es noch ziemlich viele ungenutzte Möglichkeiten gibt, die eigenen CO₂-Emissionen zu senken. Und das gilt insbesondere für die wirtschaftlichen und kulturellen Eliten im Land. Empirische Untersuchungen zeigen: Je höher Einkommen und Bildungsniveau, umso größer auch der Klima-Fußabdruck. Mehr noch: Die Erhebungen legen auch offen, dass paradoxerweise gerade diejenigen gesellschaftlichen Milieus besonders viele Ressourcen verbrauchen und Kohlendioxidemissionen verursachen, in denen der Klimawandel besonders stark als Bedrohung wahrgenommen wird. Zwischen Umweltbewusstsein und umweltbewusstem Leben klafft in Deutschland also eine große Lücke.

Aber kann der Einzelne im Kampf gegen die Menschheits-Herausforderung Klimawandel überhaupt viel bewirken? Was nutzt beispielsweise der gute Wille, für den Weg ins Büro das Auto stehen zu lassen, wenn es keine gut ausgebauten Bus- oder Bahnverbindungen als Alternative gibt?

Tatsächlich könnten etwa zwei Drittel der CO₂-Emissionen nur durch „systemische Veränderungen“ vermieden werden, also durch staatliches Handeln, sagt der Physiker Wolfgang Lucht, der Leiter der Abteilung Erdsystemanalyse am Pots-



Obst in der Plastikhülle: umstritten, aber für das Klima eher nebensächlich

Foto Plainpicture, Bearbeitung F.A.S.

mehr als einem Viertel aller Emissionen, die der Durchschnittsbürger in Deutschland jährlich verursacht.

Flugreisen sind zugleich ein schlagendes Beispiel für den engen Zusammenhang zwischen Gehalt und Klima-Fußabdruck. „Mit steigendem Einkommen vervielfacht sich nicht selten die Emissionsmenge durch den Luftverkehr“, sagt Michael Bilharz. Ein Extremfall sind Superreiche wie Bill Gates. Der Ökonom Stefan Gössling, der an der Universität im schwedischen Lund zum Thema nachhaltiger Tourismus forscht, hat anhand der Social-Media-Profile des Microsoft-Mitgründers dessen jährliches Pensum an Flugreisen rekonstruiert. Das Ergebnis: Bill Gates verursache über den Wolken 100 000 Mal mehr Emissionen als ein Normalbürger.

Aber auch für Leute mit einem Durchschnittseinkommen lautet das Fazit bis hierhin: Wer die eigenen CO₂-Emissionen deutlich reduzieren möchte, muss seine Lebensführung umstellen. Kleinere Wohnung, weniger Auto fahren, weniger Fernreisen – das werden viele als schmerzhaft empfinden. Doch es gibt auch ein radikal anderes Rezept: Die Annahme, dass der Klimaschutz nur dann wirke, wenn er weh tue, sei ein Irrtum, hält der Mannheimer Philosoph und Wirtschaftsethik-Professor Bernward Gesang dagegen. Er hat darüber vor kurzem ein Buch veröffentlicht: „Mit kühlem Kopf. Über den Nutzen der Philosophie für die Klimadebatte.“

Eine zentrale Rolle spielen in Gesangs Überlegungen Anbieter von sogenannten CO₂-Kompensationszertifikaten, wie man sie von den Buchungs-Websites der Fluggesellschaften kennt. Der Kunde bezahlt diese Dienstleister dafür, dass sie seine CO₂-Emissionen „neutralisieren“, indem sie Geld in Klimaschutzmaßnahmen investieren. Wer das SUV-Fahren zum eigenen Glück brauche, der könne das ruhig weiter tun, sagt Gesang – jedenfalls dann, wenn er zugleich für den Klimaschutz auf der Südhälfte der Erde spende, indem er CO₂-Zertifikate kauft.

Der Philosoph legt das an einem Rechenexempel dar: Der Kauf und Unterhalt eines Autos koste dessen Fahrer in Deutschland beispielsweise 30 000 Euro. Wenn dieser nun auf den Wagen verzichte, vermeide er damit rund 20 Tonnen an CO₂-Emissionen. Zugleich entgehe ihm aber auch persönliches Wohlergehen – und dessen Wert schätze der Autofahrer offensichtlich mit ebenjenen 30 000 Euro ein. Sonst wäre er ja nicht bereit gewesen, diesen Betrag für den Wagen auszugeben.

Und nun zum Kern der Sache: Statt das Opfer des Autoverzichts zu erbringen, kann man auch für 30 000 Euro CO₂-Kompensationszertifikate kaufen, mit denen etwa der Bau von Biogasanlagen in Indien oder Projekte zum Erhalt des Regenwalds in Brasilien finanziert wird. Der große Unterschied: Für 30 000 Euro sichere beispielsweise der Anbieter Atmosfair zu, Projekte zur CO₂-Reduktion im Volumen von 1300 Tonnen auf der Südhälfte der Erde zu finanzieren. Auf diese Weise wird also 65 Mal so viel CO₂ vermieden, wie man selbst in Deutschland durch den Autoverzichts erreichen kann. Allerdings wird das Autofahren plötzlich doppelt so teuer, denn man bezahlt ja in Gesangs Rechenbeispiel nicht nur die Kosten für das Auto, sondern noch mal denselben Betrag für die Klimakompensation.

Die Idee kann deshalb als eine Art freiwillige und privatwirtschaftlich organisierte CO₂-Steuer betrachtet werden, deren Einnahmen sehr effektiv für internationale Klimaschutzprojekte verwandt werden. „Denn am meisten erreicht man, wenn man dort ansetzt, wo die Klimaschutz-Kosten am niedrigsten sind, und das ist bislang nicht in Deutschland, sondern im globalen Süden der Fall,“ argumentiert Gesang. Die Voraussetzung dafür ist natürlich, dass man die Kompensationszertifikate bei seriösen Unternehmen kauft. Die Stiftung Warentest hat vor zwei Jahren sechs solche Dienstleister unter die Lupe genommen. Mit Bestnote schnitten dabei die Anbieter Atmosfair, Klima-Kollekte und Primaklima ab. Wirtschaftsethiker Gesang selbst überweist nach eigenen Angaben jeden Monat 15 Prozent seines Nettoeinkommens an Atmosfair und zwei weitere Anbieter namens Fair Ventures und Cool Earth.

Die Maxime „Spenden statt verzichten“ sei zwar keine Dauerlösung, aber eine „Brückenstrategie“, die uns wertvolle Zeit erkaufen könne, argumentiert er. „Derzeit ist das ein effizienterer Beitrag zum Klimaschutz, als wenn wir das Auto abschaffen und keine Steaks mehr grillen.“

dam-Institut für Klimafolgenforschung. Das heißt auf der anderen Seite aber auch: Bei immerhin einem Drittel der Gesamtemissionen hat der Einzelne die Dinge selbst in der Hand. Diese Emissionen können durch individuelle Verhaltensänderungen und Maßnahmen vermieden werden. „Jeder von uns kann einen ganz erheblichen Beitrag zum Klimaschutz leisten“, sagt Lucht.

Ein guter Ausgangspunkt für die persönliche Klimaschutzoffensive sind die Zahlen des Statistischen Bundesamts (siehe Grafik). Sie legen schonungslos offen, in welchen Lebensbereichen wir am meisten CO₂ verursachen – und in welchen nicht. „Symbolthemen“ wie der Wegwerf-Kaffeebecher und die Plastikfolie ums Gemüse sind jedenfalls nach der Einschätzung der Fachleute in Wirklichkeit ziemlich nebensächlichkeiten.

Auch Essen und Trinken machen demnach bloß einen relativ kleinen Anteil an den Emissionen aus, obwohl über den Veggie-Burger als Ersatz für die Rindfleisch-Bulette viel diskutiert wird. Das bedeutet nicht, dass es völlig nutzlos wäre, aus Klimaschutzgründen den Fleischkonsum zu reduzieren. Aber

selbst wer auf tierische Nahrungsmittel komplett verzichtet, kann dadurch laut Umweltbundesamt seine CO₂-Emissionen lediglich um etwa 6 Prozent verringern. In anderen Lebensbereichen sind durch Verhaltensänderungen deutlich stärkere Effekte zu erreichen.

Michael Bilharz ist für den CO₂-Rechner auf der UBA-Homepage verantwortlich. Dessen Hauptnutzen sieht Bilharz darin, dass er den Blick der Nutzer für die „Big Points“ des privaten Klimaschutzes schärfe, also für jene Dinge, mit denen wir am meisten Emissionen verursachen. „Rund die Hälfte unseres CO₂-Abdrucks lässt sich anhand weniger Daten errechnen: Heizbedarf, Autoverkehr, Flugreisen und Stromverbrauch“, zählt Bilharz auf.

Beim Wohnen, dem mit Abstand größten Einflussfaktor auf unsere Emissionen, spielen einerseits die Heizung und der energetische Zustand der eigenen vier Wände eine Rolle. Hält eine moderne Wärmepumpe, die mit Ökostrom betrieben wird, oder eine 25 Jahre alte Ölheizung die Wohnung im Winter warm? Wie gut sind Fenster und Fassade isoliert? Und wie steht es um die Wärme-

dämmung des Daches? Aber daneben gibt es noch einen anderen Faktor, der von großer Bedeutung ist: „Die Wohnungsgröße zählt ganz klar zu den wichtigsten Punkten“, sagt der UBA-Experte Bilharz (siehe auch Text auf Seite 32).

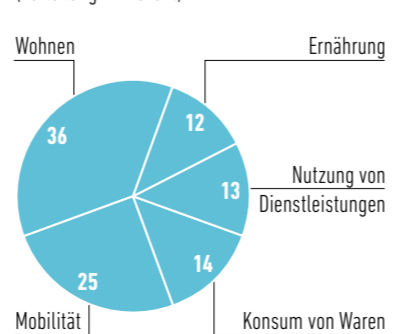
Ein Beispiel auf Basis des CO₂-Rechners: Ein Ehepaar mit mittlerem Einkommen verzichtet auf Klimaschutzgründen komplett auf Flugreisen und Fleisch. Aber weil es in einer 180 Quadratmeter großen, unsanierten Altbauwohnung lebt, liegen seine CO₂-Emissionen je Kopf mit jährlich rund 12,1 Tonnen deutlich über dem deutschen Durchschnitt. Zieht das Ehepaar nun um in eine andere Altbauwohnung, deren energetischer Standard ähnlich schlecht ist, die aber nur 90 Quadratmeter groß ist, dann schrumpft der Klima-Fußabdruck der Ehepartner jeweils um 1,9 Tonnen im Jahr, also um stattliche 16 Prozent.

„Wir sollten flexibler werden und uns vom Gedanken verabschieden, das halbe Leben im selben Haus zu verbringen“, rät Angelika Paar, Energieanalystin beim Heidelberger Ifeu-Institut, das für das Umweltbundesamt den Klimarechner weiterentwickelt. Wenn zum Beispiel die Kinder das Elternhaus verlassen, dann sei das auch ein guter Zeitpunkt, um über einen Umzug in eine kleinere Wohnung nachzudenken, empfiehlt Paar.

Der zweite große Brocken neben dem Wohnen ist die Mobilität. „Das SUV ist eine Einbahnstraße in die Umweltkatastrophe“, sagt der UBA-Experte Bilharz. „Wir sind mit Geländewagen auf dem am besten ausgebauten Straßennetz der Welt unterwegs.“ Aber wie beim Wohnen gibt es auch bei der Mobilität noch einen zweiten wichtigen Einflussfaktor: „Langstreckenflüge können die persönliche CO₂-Bilanz sprengen“, sagt Angelika Paar vom Ifeu-Institut. Ein einziger Flug nach Kapstadt oder Los Angeles und zurück belastet das persönliche Klimakonto mit mehr als 3 Tonnen CO₂ – also mit

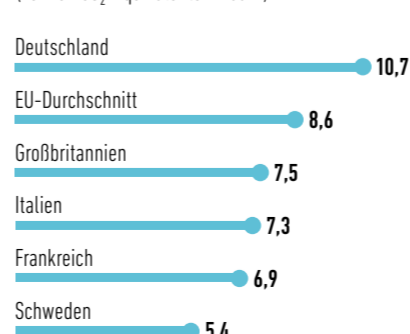
Privathaushalte als Klimasünder

CO₂-Emissionen deutscher Privathaushalte (Verteilung in Prozent)¹⁾



1) 2016, 2) 2018.

Treibhausgas-Emissionen je Einwohner (Tonnen CO₂-Äquivalente im Jahr)²⁾



Quellen: Destatis; Eurostat/FAZ-Grafik Broker